

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

69 (22.3.1930) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 69 / 50. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 22. März 1930

Kirche und Kinder in Sowjetrußland

Der Kampf gegen die Kirche in Sowjetrußland nimmt immer eigenartige Formen an. Bei dem großen Einfluß der griechisch-orthodoxen Geistlichkeit auf die Massen des russischen Volkes, erhebt es sich die Frage, ob die kommunistische Partei die größten Anstrengungen macht, um sie von diesem Einfluß loszulösen. Sie vertritt aber, daß Verfolgungen der Kirche immer noch das Gegenstück von dem erreicht haben, was beabsichtigt wurde. Je ärger die Verfolgungen, desto größer die Anhängerschaft der Kirche. Vom erzieherischen Standpunkt völlig unhaltbar ist es auch, wenn die Kinder gegen ihre Eltern aufgebracht oder zu Denunzianten gemacht werden. So liest man z. B. in einem Schreiben an den Sozialistischen Boten von einem Fräulein, der Ende Dezember unter den Kindern einer Schule verteilt worden ist. Sie wurden aufgefordert, den Fräulein unerschrocken zu bezeugen und nicht erst nach Hause mitzunehmen. Ein Buben von 11 Jahren habe es doch verstanden, die Fräulein abzufragen. Und so wurden sie der Mutter und deren Freunden bekannt. Sie lautet: 1. Welcher Nationalität gehörst du an? 2. Womit beschäftigst du dich? 3. Wer von den Deinen besucht die Kirche? 4. Besuchst du die Kirche oder Synagoge? 5. Zwingt man dich, das Fräulein oder die Synagoge zu besuchen? 6. Ist es dir gelungen, Deinen Willen durchzusetzen und sie nicht zu besuchen? 7. Trägst du ein Kreuz und falls ja, weshalb? 8. Besitzt du? 9. Wirst du einen Weihnachtsbaum haben? 10. Wirst du nicht in diesem Jahr auf einen Weihnachtsbaum verzichten? 11. Wirst du an den Weihnachtsfesten zur Schule kommen und falls nicht, weshalb? 12. Wie verhalten sich Deine Eltern dazu, daß die Sonntage nicht gefeiert werden? 13. Wirst du Mitglied eines antireligiösen Zirkels, falls nicht, weshalb?

Dies die Fragen. Welche Wirkung dürfte es aber auf die Kirche der Kinder haben, fragt der Sozialistische Boten, wenn ihre Eltern infolge ihrer Antworten drangaliert werden sollten.

Die gleiche Nummer des Sozialistischen Boten erzählt auch sonst manches Interessante von der Seelennot der Kinder in Sowjetrußland. Die Eltern eines Mädchens sind Besitzer eines Mittelschulischen. Sie arbeiten ohne Dienstlohn und quälen sich vom Morgen bis zum Abend, um ihr Auskommen zu haben. Ihre Tochter hat die Schule beendet, sie will studieren, es ergeht sich aber, daß die Eltern zu der nichtarbeitenden Bevölkerung gehören. Um die Möglichkeit zu erhalten, ihr Studium fortzusetzen, wird sie Arbeiterin in der Hofkammer, das sie auf diese Weise in zwei Jahren als Arbeitende die Hochschule würde besuchen dürfen. Es stellt sich aber heraus, daß das nicht genügen würde. Man verlangt von ihr, daß sie mit ihren Eltern vollständig breche, sich fern von ihnen einmietet und auch öffentlich erkläre, daß sie mit ihnen nichts mehr zu tun habe. Das junge Mädchen steht vor der Entscheidung: das Studium aufzugeben oder die Eltern.

Eine Beerenjammlerin ist gestorben

In der Stadt, in der ich lebe, bringt die Zeitung regelmäßig eine Rubrik, in der die Verstorbenen des vorangegangenen Tages angegeben sind. In dieser Spalte las ich unlängst: „Barbara N., 84 Jahre, Beerenjammlerin.“

Nun, eine Beerenjammlerin ist gestorben, was weiter! Aber doch dieses Wort irritiert einen grotesk. Es gibt also noch solchen Oasen und Freizeiten, zwischen Sommer und Winter, inmitten forciertem Glasbaustrahlen, Kistenanlegen und Transplantationen, inmitten des „Fortissimo“ von heute — eine Beerenjammlerin. Zwischen Bedienerinnen, Kellnerinnen, Putzfrauen, Seebadungsanstalten, Tonfilm, Radioprogrammen und Mondraketen, zwischen alle diese Dinge, die nämlich die Welt und die Zeitungen erschüttern, hat sich eine simple Beerenjammlerin eingeschlichen: die Barbara N., 84 Jahre alt. Sie lebte davon, es war ihr Schicksal, Beeren zu sammeln und damit Geld zu verdienen.

Einmal ging durch die Presse die sensationelle Nachricht, daß der Vorleser der Pariser Akademie der Wissenschaften dem Plenum dieser erlauchtesten Gelehrtenversammlung einen kleinen Vortragsentwurf vorgelesen hätte, in dem eine Erdbeere mit prägnanten Beeren gelehrt. Diese schiefe Welt — das heißt man erhebt das Leben dieser kleinen Frucht — mit ungeheurer farbenfroher Kraft in einem Keller binnen kurzer Zeit. Mit Stolz konnte dieser Herr auch berichten, daß dieses Experiment eine Unkennbarkeit gefolgt wäre.

Triumph der Wissenschaft! Arme alte Barbara N.! Wollt sich ihr Leben lang die Hände waschen, muß auf Sommer und Winter warten, um zu ihrem Beruf zurück zu kommen, und diese Teilnehmenden der Wissenschaft machen in vierzehn Tagen in einem Keller aus nichts reife Erdbeeren. Beerenjammlerin — das reicht ja überhaupt zum Leben. Geht man in den Keller, so ist es doch nur, läßt sie sich fernieren, und wenn man Geld hat, dann schon zu einer verrückten Jahreszeit, etwa mitten im Winter: Kananaserbeeren auf Silbergläsern, die Früchte poliert und in einem Eistablett von einem Emigrantenkellner vorgelegt, der früher ein russischer Prinz gewesen ist. Aber eine Beerenjammlerin! Beeren sammeln: das erinnert an wunderbare wärsige Salben, an grüne, ausgehöhlte Äpfel, an Sommerbimmel und lateinisches Gelumme, an fast anstehenden blauen Rauch aus einstufigen Bauernhäusern.

In dieser Welt war Barbara N. daheim. O ja, ich sehe es vor mir, das alte Weibchen, wie es mit einer Butte auf dem Rücken, mit Händen, die zu Werkzeugen geworden sind, tagelang die blauen Erdbeeren, die roten Erdbeeren und Himbeeren und die leuchtendsten Preisbeeren „erbröckelt“. Wieviel ihr das eintrug? Ich weiß nur, daß die Beeren der Barbara N. in sorglosen Wäldern von Kindern erntet wurden, daß sie, von manierten Spitzfingern, auf blanken Wäldchen geschaukelt, als Defekt zu Schminkegläsern gefüllt wurden, von Hausfrauen auf dem Markt gegen hohen Preis bemängelt, kurz, irgendwie ihrer Bestimmung zugeführt wurden. Die Bestimmung der Barbara N. war es, Beeren zu sammeln. So hat es der liebe Gott gewollt. Nichts anderes als Beeren zu sammeln, so etwa, wie der eine Bilanz macht, der andere mit Werdern handelt und der dritte mit Kravatten.

Sie ist still gestorben im Landeskrankenhaus, 84 Jahre alt, und hat den Titel Beerenjammlerin erhalten. Und wurde schnell beerdigt. Vielleicht hat sie ein wenig Freude erlebt in ihrem Sammelleben. Oder nur Kummer. Vielleicht hat sie Söhne gehabt, die im Kriege gefallen sind. Oder Konflikte mit Revierförstern, die sie nach der Wessung ihres Herrn handelten. „In diesem Walde ist das Sammeln von Beeren streng, bei einer Geldstrafe von 10 M verbot.“

Es ist eigentlich nicht komisch, daß heute außer Generaldirektoren, Vorstandsmitgliedern, Geheim- und Regierungsräten und siebenfachen Raumadmiralen noch eine Beerenjammlerin stirbt? Ich glaube, die Beeren, die du dein Leben lang im Sonnenglanz, auf bescheidenen Märkten, umhüllt von Faltern, in tiefer Nacht einsamkeit gesammelt hast, die wird man bald drahllos aus einem Laboratorium herauszubringen. Aber, Barbara N., altes Beerenweibchen, ein Dichter könnte sich deinen Abgang aus dieser Welt so schön ausmalen: Kränze aus köstlich duftenden Waldbeeren, Girlanden aus blauroten Heidelbeeren, Sträuße aus Himbeeren mischen dein armes Grab schmücken. Und wenn du in den Himmel einsteigst, Barbara N., dann müssen alle die Beeren, die du mit deinen kümmerlichen Händen gesammelt hast, zu Engeln werden, die dich mit Salleten empfangen. Hans Auer.

Sind wir überbevölkert oder nicht?

Die medizinischen Zeitschriften sind voll von Klagen über den Geburtenrückgang. Dabei ist aber dieser Ausdruck irreführend. Denn wir haben im Augenblick, soweit es feststellbar ist und soweit die allgemein anerkannten Ziffern zutreffen, 500 000 Geburten über die Zahl über die Sterbefälle. Allerdings betrug der Geburtenüberschuß vor dem Kriege 800 000. Wir haben es also nicht mit einem Geburtenrückgang zu tun, sondern nur mit einem Rückgang des Geburtenüberschusses.

Sollte dies nicht zutreffen, so müssen mindestens alle diejenigen, die über den Geburtenrückgang Klage führen, frank und frei erklären, wie sich die Sache verhält. Soweit hier feststellbar, haben wir also einen gewissen Geburtenüberschuß bei erheblicher verfeinerter Reichsgüter. Die Verste werden, abgesehen von den sozialistischen Verste, annehmend auf dem Standpunkt, daß Deutschland nicht überbevölkert ist und daß mit allen Mitteln eine Verärgerung oder Aufrechterhaltung des Geburtenüberschusses von 1/2 Million jährlich anzustreben sei. Dabei wird feinerlei Würdigung des alten § 218 bzw. des § 254 des neuen Str.G.B.-Entwurfs.

Bemerkenswert ist nun, daß eine durchaus radikalstehende Zeitung, nämlich das Neue Stuttgarter Tagblatt, Ueberbevölkerung annimmt. Diese Zeitung veröffentlichte am 27. Februar 1930 einen Artikel „Akademikern“. Darin schrieb sie von der Anglistin der akademischen Kreise Deutschlands gegenüber dem lamenartigen Ansehen der Studenten. Das Stuttgarter Tagblatt schreibt, daß wir dauernd mit einem Zuviel an Menschen innerhalb der deutschen Grenzen rechnen müssen, die wir durch Arbeitsmöglichkeiten nicht erhalten können und daß wir, wenn wir schon keine materialisierte Arbeit exportieren können, Menschen exportieren müssen, um unsere inneren Verhältnisse vor dem Erliegen des Volkes zu bewahren. Allmählich rückt sich auch in rechtserfahrenen Kreisen die Erkenntnis durch, daß der Ueberfluß der Geburten von 800 000 über die Sterbefälle (wir hatten damals 1 1/2 Millionen Geburten jährlich) vor dem Krieg nur möglich war, weil wir eine steigende Konjunktur hatten und reichlichen Export, während dieser Export jetzt unmöglich ist, er ist nicht auf die Hälfte gesunken, sondern nahezu ganz erloschen. Wie soll da ein Bevölkerungswachstum von 1/2 Million jährlich erbracht werden. Die Folge ist nun, daß das Volksmaterial, das Menschensmaterial sich verflüchtigt. Denn die Kenntnis der Geburtenrückgang wird den armen Volkswaffen vorenthalten, während die wohlhabenden sich darüber orientieren können und darüber orientiert sind. Es wird von der

Majorität der Verste gesagt, daß Völker, die in ihrer Geburtenziffer unter das Bestandsminimum heruntergingen, stets dem Verfall geweiht waren. Es dürften daher zeitliche Kostensenkmahnen nicht zu planmäßigem Bevölkerungswachstum gemacht werden.

Uns will es aber scheinen, daß wir aus der Vergangenheit keine sicheren Schlüsse tun können. Die Menschheit hat sich nur infolge der ungeheuren hygienischen Fortschritte im letzten Jahrhundert um das Vierfache, von etwa 100 Millionen in Europa auf nahezu 400 Millionen vermehren können. In den vorliegenden früheren 19 Jahrhunderten hat sie sich durchgängig nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert um das Vierfache vermehrt. Denn wenn man die Bevölkerung zu Christi Geburt in ganz Europa einschließlich Rom nur zu 1 Million annehmen will (Rom aber hatte allein fast eine Million in der Kaiserzeit), so hätten nach dem heutigen Tempo im Jahre 100 n. Chr. 4 Millionen, im Jahre 200 dann 16 Millionen, im Jahre 300 n. Chr. 64 Millionen, im Jahre 400 n. Chr. 256 Millionen, im Jahre 500 n. Chr. bereits 1028 Millionen, im Jahre 600 schon über 4 Milliarden Menschen in Europa sein müssen. Es ist also ganz klar, daß man nicht von einem Untergang der europäischen Völker reden kann, wenn derzeit die Vermehrung um das Vierfache innerhalb eines Jahrhunderts, wie es von 1800 bis 1900 möglich war, u. U. nicht weiter eingehalten werden kann. Schlüsse aus der Geschichte können nur gezogen werden, wenn damals die wirtschaftlichen und hygienischen Verhältnisse die gleichen waren. Man denke aber nur an die Nationalisierungsmaßnahmen, infolge deren heute ausweisen eine Maschine jährlich 400 Menschen profitlos macht. Es muß also heute ganz vorurteilsfrei die Frage erörtert werden: Sind wir überbevölkert oder nicht? Daß nur den bürgerlichen Kreisen die Nationalisierung möglich ist, ist erfahrungsgemäß eine unangenehme Tatsache, da sie ungemessenes Geld und proletarische Schultern häuft, zweitens erreicht sie auch dem Bürgertum höchst wahrscheinlich nicht zum Nutzen, da eine Verschlechterung des menschlichen Materials unausweichlich ist, was ja auch von weiten Ueberflüssen anerkannt wird. Selbstverständlich soll mit Siedlungen, Steuerpolitik, Wohnungsbau usw. alles getan werden, um Bevölkerungswachstum zu erzielen, aber ohne solche Maßnahmen werden wir doch sehr ins Unklare. Ueber den einen Punkt muß Klarheit geschaffen werden, daß die Vermehrung um das Vierfache von Jahrhundert zu Jahrhundert nur dann als Norm gelten kann, wenn die industriellen Exportmöglichkeiten die gleichen bleiben, wie im vorliegenden Jahrhundert, oder wenn entsprechende Siedlungsmöglichkeiten oder bessere landwirtschaftliche Methoden plausibel sind.

„Selbstverschuldetes Unglück“

Auf Betreiben einer Berliner Konfektionsfirma wird augenblicklich wieder einmal durch drei Instanzen der Arbeitsgerichte ein Prozeß geführt, in dem die grundrätlich bedeutungsvolle Frage entschieden werden soll, ob eine uneheliche bzw. vorhehliche Schwangerschaft und die damit verbundene Arbeitsunfähigkeit als „selbstverschuldetes Unglück“ zu betrachten sei. Immer, wenn es sich darum handelt, für einen erkrankten kaufmännischen Angestellten sechs Wochen Gehalt während einer Krankheit zu zahlen, finden sich sittenstrenge Firmen, die sämtliche Folgen eines außerehelichen Geschlechtsverkehrs als selbstverschuldetes Unglück bezeichnen möchten. Diesmal handelt es sich um einen besonders traurigen Fall, da die betreffende junge Frau mit Rücksicht auf die bevorstehende Entbindung selbst ihre Stellung gekündigt hatte. Während ihres Urlaubs, sechs Wochen vor dem vereinbarten Entlassungstermin, erkrankte sie an geschwollenen Beinen und Füßen und an Herzbeschwerden und konnte nach Ablauf des Urlaubs ihren Dienst nicht mehr versehen. Obwohl es sich um eine verheiratete Frau handelte, befürchtete die Firma auf die erschütternde Tatsache, daß das Kind bereits vor der Ehe empfangen worden sein müsse, und verweigerte mit dieser Begründung die Gehaltszahlung für die Krankheitswochen. Tatsächlich existiert eine Reichsarbeitsgerichtsentscheidung, die unmissverständlich alle Krankheitsfolgen außerehelicher Beziehungen als „selbstverschuldetes Unglück“ bezeichnet und dadurch dem Angestellten das Recht auf Beschäftigung der Krankheitszeit absperrt.

Das Berliner Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht scheinen allerdings nicht von den Leipziger Weisungen nicht so vollkommen durchdrungen zu sein. Sie haben im vorliegenden Falle doch noch einen Weg gefunden, um der werdenden Mutter zu ihrem Rechte zu verhelfen. Das war jedoch nur möglich, indem man vernünftigerweise eine andere gesetzliche Bestimmung über den Kündigungsgeschäft vor der Entbindung heranzog, obwohl hier die Kündigung des Arbeitsverhältnisses im beiderseitigen Einverständnis ausgeprochen war. Da die Arbeitsunfähigkeit erst sechs Wochen vor der Entbindung einsetzte, konnte das Berliner Gericht den Schutzparagraphen der vorimperialistischen Reichsarbeitsgerichtsentscheidung entgegenstellen. Um ganz sicher zu gehen, wurde in der Begründung noch ausgeführt, daß doch schließlich die vorhehliche Schwangerschaft zur Ehe geführt habe und die sogenannte „Schuld“ dadurch vermindert sei. Immerhin sah sich die zweite Instanz genötigt, wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieses Streitfalles die Revision beim Reichsarbeitsgericht zu stellen.

Da jedes einzelne Gericht in Deutschland seinen Urteilspruch immer wieder den vorliegenden Entscheidungen der höchsten Instanzen anzuopfern hat, so ist damit zu rechnen, daß in tausend anderen Fällen, bei denen die Erkrankung einer werdenden Mutter zu einem früheren Zeitpunkt als sechs Wochen vor der Entbindung eintritt, jede Firma das Recht hat, nach dem Trauungs zu fragen. Wenn das Datum nicht stimmt, oder wenn er überhaupt nicht vorhanden ist, so gibt es eben nach dem gegenwärtigen Rechtszustand einfach kein Gehalt.

Schnee im März

Stiebst du nicht, wie die vielen Tausend Knospen und Zweiglein so traurig Gesichtchen machen? Sie haben ihre Arme und Hände alle schon nach Sonne und Wärme und Licht ausgestreckt, und jetzt liegen die kalten Schneeflocken auf die jungemächtigsten Knospen. Stiebst du, wie sie stieren, wenn eine Blüte an ihnen vorbeizieht? Und wie sie erschrecken und weinen, wenn eine effiaze Blüte an ihren Gesichtchen hängen bleibt? — Vor wenigen Tagen haben sie lachend ihr junges Leben begonnen, hoffnungsvoll und froh. — Hätten die Tausend Knospen gemerkt, daß der Winter noch mal sein Gesicht zeigen würde, so hätten sie das Winterfeind noch nicht ausgegessen! Wer konnte der lodenden Wärme, dem Licht, dem nahenden Frühling widerstehen? —

Und der Mensch? Auch er sucht nach Sonne, lechzt nach Wärme. — Einmal kommt der Augenblick, und das Schicksal will ihm alle Freude rauben. Dann Mensch, greif zu und halte fest, laß dich nicht beirren. — Aber du kannst ja nicht immer so wie du willst. Mache kein trauriges Gesicht, wenn das Schicksal dich einen anderen Weg gehen heißt. Wäre mutig in die Zukunft. — Laß nicht den kalten Schnee auf deine Knospen fallen, sonst erfrieren

die Schüke Knospen und Blüten, damit wenn der Herbst kommt, auch Früchte reif geworden sind.

Einmal ist Frühling, und nur ein einziges Mal in deinem Leben ist Herbst.

Ein kräftiges Geschlecht

In einer oberhessischen Ortschaft erschien vor kurzem der Grubenarbeiter Franz M. pünktlich zur festgesetzten Vormittagsstunde mit seiner Frau Maria C. und den Trausagen vor dem zuständigen Standesbeamten und ließ sich nach Erledigung der vorgeschriebenen Formalitäten trauen. Vom Standesamt aus wollte sich die kleine Gesellschaft nach der nahegelegenen Kirche begeben, um den eben geschlossenen Bund feierlich einsegnen zu lassen. Unterwegs fehlte man erst noch einmal in einer an der Straße gelegenen Gastwirtschaft ein, um reich die etwas trockenen Köhlen einzuschütten. Nach dem zweiten Glase Bier beurlaubte sich die frischgebackene Gattin plötzlich für eine knappe Stunde von ihrem verdursten Ehemann und den nicht viel weniger verwunderten Trausagen mit dem festen Versprechen, alle drei nach Ablauf der kurzen Frist an Ort und Stelle zum Gange nach der Kirche abzuholen.

Und Maria hielt Wort. Kaum war die ansehnliche Zeit verstrichen, als sich die junge Ehefrau wieder in der Gastwirtschaft einfand und, als wäre inzwischen nichts von Belang geschehen, die drei auf sie Wartenden zum Gange nach der Kirche abholte, wo dann auch die feierliche Einsegnung nach der kleinen Verspätung ohne jeden weiteren Zwischenfall vor sich ging.

Was war denn nun während Marias Abwesenheit passiert? Oh, nichts weiter, als daß sie während des knappen Stündleins schnell einen gefunden Knaben zur Welt gebracht hatte. Die oberhessischen Mädchen, von denen man schon viel Ruhmswertes gehört hatte, müßten sich doch einer ganz besonders festen Konstitution erfreuen!

Verschiedenes

Jungfrauen sind gefährlich!

Ein katholischer Jungfrauenverein in Sachsen, unter dem Protektorat „Ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Christian von Sachsen“, hat folgende Richtlinien für die Bekleidung der katholischen Jungfrauen bei der Ausübung von Körperkultur herausgegeben:

Erstens: Die Kermel des Kleides müssen den Arm mindestens bis über den Ellenbogen herab bedecken. Zweitens: Die Beine müssen mindestens bis über die Wadenmuskeln vom Kleide bedeckt werden. Drittens: Der Oberkörper muß mindestens bis zur Halsgarbe bedeckt sein. Viertens: Kollommun abgelehnt werden eng anliegende und durchsichtige Kleiderstoffe.

Das alles schließt natürlich das bedrohte Seelenheil noch längst nicht genügend. Denn schließlich spricht es sich doch herum, daß da unter den süchtigen Kleidern Arme, Beine und Brüste verborgen sind, und dann ist der Teufel los. Das beste wäre darum, man schaffte die Jungfrauen ganz ab!

Kursus zur Ausbildung von Säuglingspflegerinnen. Das Versorgungshaus für Mütter und Säuglinge in Heidelberg-Handschuhsheim (staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Säuglingspflegerinnen) nimmt für den im Frühjahr beginnenden halbjährigen Kurs zur Erlernung der Pflege des gesunden Säuglings noch einige Schülerinnen auf. Anfragen sind an die Oberin des Heimes, Heidelberg, Mühlbühlstr. 101, zu richten.

Prostitution — die Folge der Wirtschaftskrise

Als Ergebnis der äußerst schwierigen Wirtschaftskrise hat die größte Fabrikstadt Polens, Lodz, in letzter Zeit ein Anwachsen der Zahl der Prostituierten um volle 60 Prozent zu verzeichnen. Es sind dies fast durchweg entlassene Fabrikarbeiterinnen, die, erwerbslos geworden, ihre einzige Rettung in der Prostitution suchen. Ein Großteil der Mädchen ist nicht über 17 Jahre alt.

Schwindende Kräfte

Können nicht durch schwer verdauliche Speisen erhalten werden. Da müssen Sie Dovaltine nehmen. Der schwächste Magen verdaut sie leicht und schnell. Deshalb wird Dovaltine von den Ärzten für Schwächliche, Konvaleszenten und Blutarmer empfohlen.

Originalbottle mit 250 gr Inhalt zu 2,70 RM, 100 gr zu 1,35 RM in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Gratisprobe und Druckschriften von Dr. A. Wander G.m.b.H., Dshofen-Rheinhesfen. 727